

WIEDERBEWALDUNG, FREILANDMUSEEN ODER VIEHWIRTSCHAFTLICH GENUTZTE KULTURLANDSCHAFT?

-Zur Gegenwart und Zukunft der nordhessischen Halbtrockenrasen-

Haben wir eigentlich eine klare Vorstellung davon, was mit den bekannten nordhessischen Halbtrockenrasengebieten zukünftig geschehen soll, von denen wir nicht einmal wissen, ob es sich um insgesamt 1000 oder vielleicht auch um 3000 ha handelt? Während diese Landschaftsausschnitte von den einen vorrangig als lebendige Zeugnisse über den Jahrhunderte währenden Umgang unserer Vorfahren mit ihrem Lebensraum kulturhistorisch gewürdigt werden, stehen bei anderen die ästhetischen Gesichtspunkte der mehr oder weniger offenen Hutungen mit ihren jahreszeitlich unterschiedlich ausgeprägten, attraktiven Blühaspekten im Vordergrund des Interesses. Die Bemühungen, die Gebiete unter Naturschutz zu stellen, gründen sich dagegen in erster Linie auf die hier anzutreffende Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten.

Es ist zwar beinahe eine Binsenwahrheit, daß die Lebensgemeinschaften der Halbtrockenrasen durch den Naturschutzgebietsstatus und den damit üblicherweise verbundenen Verbotskatalog allein in ihrem Fortbestehen nicht gesichert werden können. Dennoch kann man ein von einer konkreten Zielrichtung bestimmtes und unter allen Beteiligten koordiniertes Vorgehen kaum erkennen, obwohl die Zeit drängt und immer zwingender ein klares und vor allem rasches Handeln erforderlich wäre. Jedes weitere Jahr der Unentschlossenheit führt dazu, daß für zahlreiche Gebiete konzeptionelle Fragen durch die inzwischen weit fortgeschrittene Sukzession von der Natur selbst beantwortet werden.

Fassen wir die Voraussetzungen und Gründe der Halbtrockenrasenentstehung und ihre aktuelle Bedrohung noch einmal kurz zusammen: Als Ersatzgesellschaften ehemaliger Kalk-Buchenwälder verdanken sie ihre Entstehung alterümlichen Bewirtschaftungen wie Schaf- und Ziegenbeweidung sowie Holznutzung und gelegentlichem Abbrennen der Vegetationsdecke. Die jahrhundertelange Offenhaltung der flachgründigen, meist hängigen und durch geringe Wasser- und Nährstoffversorgung gekennzeichneten Standorte führte zu einer Vergesellschaftung von überwiegend licht- und wärmebedürftigen, trockenheitsertragenden und weidefesten Pflanzenarten und einer entsprechend angepaßten, vielfältigen Tierwelt.

Der sozio-ökonomisch bedingte Wandel der Landwirtschaftsstruktur, insbesondere der starke Rückgang der Schaf- und Ziegenhaltung in Form großer Herden nach dem 2. Weltkrieg, verursachte das Brachfallen zahlreicher Flächen. Damit verbunden war die spontane Ausbreitung von Gehölzen und zur Dominanz neigenden Pflanzenarten der Krautschicht.

Während der Beginn des Brachfallens infolge des für alle Arten nachlassenden Beweidungsdrucks zunächst oft durch ausgeprägte Blühaspekte auch konkurrenzschwächerer Arten (z.B. Orchideen) gekennzeichnet war, führte die ausbleibende Nutzung in von der jeweiligen Bodenproduktivität abhängigen Geschwindigkeiten zu großflächigem Rückgang artenreicher Halbtrockenrasen-Flächen durch Verbuschung, Wiederbewaldung sowie zur "Verfilzung" der Pflanzendecke. Die ungehinderte Entfaltung der konkurrenzstarken Pflanzenarten der Strauchschicht (z.B. Schwarzdorn) und Krautschicht (z.B. Fiederzwenke) war dabei verbunden mit einer Verdrängung konkurrenzschwächerer Spezies.

Die Situation in Nordhessen stellt sich gegenwärtig so dar, daß wir von offenen typischen Halbtrockenrasen mit reichen Artengarnituren (auf meist extrem nährstoffarmen, südexponierten Standorten) bis zu vollständig verbuschten, verwaldeten (auf vorwiegend besseren Böden) oder mit standortfremden, meist wenig vitalen und artenarmen Nadelholzkulturen aufgeforsteten Flächen alle Übergänge vorfinden. Da sich die Gehölzausbreitung auf den bislang waldfreien Standorten von inselförmigen Initialen aus nach allen Seiten vollzieht und das Wachstum der Bäume und Sträucher in ihrer mittleren Lebensphase stark gesteigert ist, erfolgen die Verluste der offenen Flächen nicht in linearen, sondern in exponentiellen Dimensionen.

Nach wie vor werden manche Hutungen in der traditionellen Weise genutzt, einige verdanken ihre Strukturhaltung besonderen Pflegeeingriffen, der Großteil aber liegt brach und die Sukzession ist teilweise bereits weit fortgeschritten, so daß in absehbarer Zeit mit einem Totalverlust dieser Halbtrockenrasen gerechnet werden muß, falls keine raschen Erhaltungsmaßnahmen erfolgen.

Die bisherige Pflege beschränkte sich nur auf wenige Gebiete. Sie beruhte in der Regel auf Einzelinitiative engagierter (Forst-) Behördenvertreter, Verbände und Privatpersonen und bestand weitgehend aus räumlich begrenzten Freischneideaktionen mit freiwilligen Helfern oder dem Mähen oder Mulchen größerer Bereiche (Dörnberg), wobei das Mähgut mancherorts in großen Mengen in angrenzende Waldflächen verbracht wurde.

In jüngster Zeit gibt es verstärkt Bemühungen, auf den Halbtrockenrasen-Flächen wieder die Nutzungen einzuführen, denen die Gebiete ihre besondere Ausprägung verdanken.

Die Einbindung der Schäferei in Pflegekonzepte erweist sich deshalb als so schwierig, - weil sich die meisten Gebiete derzeit aufgrund des hohen Verbuschungsgrades oder starker "Verfilzung" als nicht mehr hütefähig erweisen, - weil keine konkreten Pflegekonzepte mit Schaf- oder Ziegenherden vorliegen, bei denen die wirtschaftlichen und praktischen Notwendigkeiten der Tierhalter und die Belange des Naturschutzes gleichermaßen Berücksichtigung finden, - weil die Informationsdefizite und Mißverständnisse zwischen Wissenschaft, Naturschutzverwaltung, Grundeigentümern, Politikern und Schafhaltern erheblich sind, - weil sich gegenwärtig in der Schafhaltung ein drastischer Strukturwandel (weg von den großen gehüteten Herden, hin zu kleiner dimensionierten Koppelschafhaltungen) vollzieht und allgemeine Ratlosigkeit darüber herrscht, ob die neuen Wirtschaftsformen mit Naturschutzerfordernissen vereinbar sind.

Praktische Erhaltungsmaßnahmen, die derzeit nur in Teilbereichen weniger "Repräsentationsflächen" des Naturschutzes getroffen werden, verlaufen anscheinend manchmal ohne ausreichende Koordination zwischen den Verantwortlichen, vor allen Dingen aber ohne klare und langfristig angelegte Konzeptionen. Diese Feststellung gilt um so mehr, wenn man an die Gesamtheit der Flächen in Nordhessen denkt.

Während z.B. gegenwärtig einige weit in der Sukzession fortgeschrittene, vollständig verwaldete Bereiche unter erheblichem finanziellen Aufwand (5000,- DM/ha) freigeschnitten werden, bleiben andere Standorte gänzlich unberücksichtigt, die noch recht typische Halbtrockenrasen darstellen. Hier könnten mit vergleichsweise geringen Pflegeeingriffen nachhaltige Wirkungen erzielt werden.

Für ein so lange bestehendes und bedeutendes Naturschutzgebiet wie den Dörnberg, auf dem seit vielen Jahren unterschiedliche Erhaltungsmaßnahmen erfolgen, soll erst jetzt ein detaillierter Pflegeplan in Angriff genommen werden. Dagegen existiert beispielsweise für die unmittelbar vor der Totalverwaltung stehende "Hute vor dem Bärenberg" bei Altenhasungen ein solcher bereits seit etwa zwei Jahren. Dieser Plan beruht auf einem Konzept, das auf die mögliche Nutzung durch einen ortsansässigen, Naturschutzzielen aufgeschlossenen jungen Ziegenhalter (50 Muttertiere!) abgestimmt war. Durch die Einbeziehung von innerhalb und an der Peripherie des Gebietes liegenden, in öffentlichem Besitz befindlichen Äckern und Grünländern als Pufferzone (Schutz vor Herbizideinwirkungen) und Ausgleichsflächen (Bereitstellung von biologisch zu bewirtschafteten Parzellen für Zeiten

der Futterknappheit) wäre die Erhaltung dieses vielfältig strukturierten Gebietes für Jahrzehnte zum Nulltarif auf die traditionelle Weise zu haben gewesen.

Was geschah dort seit der Pflegeplanerstellung? Die "Kiefernexplosion" ist dabei, die letzten offenen Flächen zu überdecken, in ihrem Schatten verfilzt die Krautschicht durch die Ausbreitung der Fiederzwenke und hochgradig gefährdete Arten wie Bienenragwurz und Enzian werden verdrängt. Die nur jagdlich genutzte Hute wurde nicht als Naturschutzgebiet ausgewiesen, die erwähnten Landwirtschaftsflächen dagegen für 10 Jahre an konventionell wirtschaftende Landwirte neu verpachtet. Der mühsam erarbeitete Pflegeplan einschließlich des erstellten zoologischen Gutachtens können zukünftig allenfalls dazu dienen, den ehemaligen Artenreichtum des Gebietes zu dokumentieren. Mit den dafür verausgabten Naturschutzmitteln hätte man besser Kiefern gefällt.

Schulduweisungen sind nicht Sinn dieser Aussage. Die Problematik ist zu komplex, die Flächen liegen zu weit in der Landschaft verstreut, die jeweiligen Besonderheiten vor Ort sind zu unterschiedlich, und zu viele Einzelfragen sind noch ungeklärt, als daß die Lösung dieser Aufgabe im Rahmen der normalen Dienstgeschäfte einer Forst- oder Naturschutzverwaltung zu erwarten ist. Hierzu bedarf es vielmehr des besonderen Einsatzes naturschutzfachlich versierter und gleichzeitig praxisorientierter Spezialisten, die mit der Erstellung von Pflegekonzepten sowie deren Umsetzung, wozu auch die Erfolgskontrolle zählt, langfristig betraut werden müßten.

Bisher existiert weder eine Zusammenstellung aller Gebiete noch eine Übersicht über deren Ist-Zustand, d.h. den Verbuschungsgrad der Flächen und den Gefährdungsgrad einzelner Arten *). Nur diese böte die Voraussetzung dafür, Management-Konzepte zu erarbeiten, die den ganzen Naturraum umfassen, (finanzielle) Prioritäten zur Erhaltung besonders hochgradig gefährdeter Lebensgemeinschaften oder auch Arten zu setzen, die Frage zu klären, ob in einigen ausgewählten "Landschaftsmuseen" lediglich die alte Nutzung möglichst kostengünstig zur Erhaltung der für viele Naturfreunde attraktiven orchideenbestandenen Wacholdertriften unter Verwendung von Maschinen simuliert werden soll oder ob die Rettung sämtlicher Flächen, die sich mit zu definierenden Aufwänden regenerieren lassen, aktiv angegangen werden soll. Es muß ferner entschieden werden, ob bei den zu treffenden Maßnahmen stets die gesamte Lebensgemeinschaft Richtschnur der Entscheidungen sein soll oder ob gebietsspezifische Artenschutzgründe stärker in den Vordergrund zu rücken sind.

*) vgl. aber den Beitrag von L. Nitsche im gleichen Heft S. 47, der dem Autor noch nicht bekannt war.

Wer meint, diese genannten Alternativen seien eher rhetorisch aufzufassen, da der bestehende Artenschwund sowie ganzheitliches Denken den Schutz aller Flächen bei jeweiliger Berücksichtigung der Gesamtökosysteme unumgänglich mache, der sei darauf hingewiesen, daß die bisher geübte Praxis dem weitgehend nicht entspricht. Während man auf un gepflegten Flächen beispielsweise zahlreiche Burgen der Ameisen findet, die bei der Verbreitung vieler Pflanzenarten wichtige Funktionen besitzen, wird man auf den mehrfach gemulchten oder gemähten Bereichen eher an Golfplätze denn an vielfältige Ökosysteme erinnert. Zoologische Aspekte kommen bei Überlegungen zur Halbtrockenrasenpflege immer noch viel zu kurz.

Was liegt näher, als unsere Halbtrockenrasen wieder in einen beweidungsfähigen Zustand zu versetzen, um dann die alte Nutzung mit Weidetieren, nun aber unter Einschluß von Naturschutzgesichtspunkten, fortzuführen? Ist der Satz des berühmten Architekten Schinkel, daß historisch handeln heiße, heute das zu tun, wodurch Geschichte fortgesetzt (nicht nur konserviert) werde, nicht auch in analoger Weise als die vernünftigste Strategie zur Sicherung der Magerrasen anzusehen? Läßt sich die ganze Halbtrockenrasen-Problematik nicht letztlich auf die Frage reduzieren, ob eine ökonomisch sinnvolle und dem Ökosystem angepaßte Nutzung realisierbar ist oder nicht? Wer glaubt ernstlich daran, daß nachfolgende Generationen langfristig das Verständnis und die Zahlungsbereitschaft für aufwendige technische Offenhaltungsmaßnahmen aufbringen werden?

Die nach wie vor weit verbreitete Schafhaltung steckt - von EG-Rahmenbedingungen und Weltmarktpreisen gebeutelt - ebenso in der Krise wie die übrigen Landwirtschaftszweige, obwohl der Selbstversorgungsgrad mit Schaffleisch in absehbarer Zeit nicht erreicht werden wird. Hinzu kommt, daß die gehüteten Herden auf der landwirtschaftlich intensiv genutzten Fläche kaum noch ausreichende Futtergrundlagen finden. Das geringe Sozialprestige, das dem Schäfer in einer immer stärker industriegeprägten Gesellschaft zuteil wird, hat diesem hart arbeitenden Berufsstand, der eine Naturbezogenheit wie kaum ein anderer besitzt, extreme Nachwuchsprobleme beschert. Die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung führte dazu, daß die Schäfer von ihrer traditionellen Funktion als Landschaftspfleger in die Ecke des subventionierten Nur-Fleischproduzenten gedrängt wurden. Aber auch die Koppel-Schafhalter können aufgrund der Preisdiktate kaum noch kostendeckend wirtschaften.

Naturschutzprobleme durch fehlende Weidenutzung auf der einen Seite, eine ums wirtschaftliche Überleben und um Identität ringende Schäferei auf der anderen - wenn die so oft beschworene Verschränkung von Ökologie und Ökonomie auch hier nicht organisiert werden kann, wo sonst?

Der Naturschutz hat inzwischen gelernt, daß unberührte Orchideenwiesen nicht das allein seeligmachende Ziel sein können und daß von Schafen zertretene oder abgefressene Exemplare genauso akzeptabel sind wie der von den Tieren auf den Flächen hinterlassene Kot. Die Schäferei wird bereit sein, sich mit gebietspezifischen Bewirtschaftungskonzepten zu identifizieren, wenn damit praktische oder wirtschaftliche Vorteile vorhanden sind.

Der Tierhalter muß für die von ihm zu fordernde Bereitschaft der Ausdehnung der sommerlichen Zeitspanne bis zur Schlachtreife der Lämmer (fehlende Zufütterung), die seine einzige wesentliche Einnahmequelle darstellen, finanzielle Spielräume erhalten. Denkbar ist auch, daß sich der in Pflegekonzepte einbezogene Schäfer durch die Wahl eines frühwinterlichen Ablammtermins darauf einstellt, ohne Lämmer auf die Halbtrockenrasen zu ziehen.

Hier ist nicht der Raum, um sämtliche möglichen Verfahrensweisen darzustellen. Diese hängen von der Größe und Struktur der Flächen ebenso ab wie von den schäfereilichen Gegebenheiten vor Ort. Wichtig ist, daß beide Seiten zu gemeinsamen Konzepten kommen und ein etwaig vereinbarter finanzieller Ausgleich für die Leistung auf der Fläche abgegolten wird. Andere Formen, wie die jährlich gewährte EG-Mutterschaf-Kopfprämien, sind aufgrund des fehlenden Leistungsbezuges eher dazu geeignet, den Schäfer als bloßen Almosenempfänger abzustempeln.

Eigene Versuche bestätigen die auch schon anderorts gemachten Erfahrungen, daß gerade die geregelte Koppelschafhaltung eine ausgezeichnete Methode darstellt, um Naturschutzziele auf Halbtrockenrasen zu verwirklichen. Anders lautenden Behauptungen sei hier nur entgegengehalten, daß die Verwendung eines heute gebräuchlichen flexiblen Elektrozaunes nicht nur die gewünschte Eingrenzung pflegenotwendiger Partien, sondern - anders als beim offenen Gehüt - auch die bewußte Ausgrenzung besonders sensibler Bereiche ermöglicht. Durch den Zaun kann das Freßverhalten und die Verbißintensität der Tiere relativ genau gesteuert werden. Die Beweidung kann so terminiert werden, daß die Orchideen, die von Schafen offenbar sehr gerne gefressen werden, bereits zur Reproduktion gelangt sind. Die Arten, die im Gegensatz zu den Orchideen durch ihre Ausbreitungs- und Regenerationsfähigkeit zum Problem geworden sind, können durch mehrfache Beweidung der gleichen Bereiche während einer Vegetationsperiode in ihrer Vitalität deutlich geschwächt werden. Eine während eines Sommers stark in dieser Weise verbissene Fläche kann dann eventuell mehrere Jahre unbeweidet bleiben, um den konkurrenzschwächeren Arten wieder Gelegenheit zu bieten, ihre Lebenszyklen zu durchlaufen. Unangetastete Randstreifen um den Zaun herum können Fliehbürg-Funktionen

für die beweglichen Kleintiere übernehmen und sorgen für die Erhaltung der Strukturvielfalt. Die stets bei der Erörterung der Koppelschafhaltung geäußerten Bedenken der möglichen Nährstoffanreicherungen können prinzipiell entkräftet werden: Ohne Zufütterung muß die Bilanz zwischen den in Form des Futters aufgenommenen und den als Kot abgegebenen Nährstoffen aufgrund des tierischen Energieverbrauches negativ sein.

Die Erhaltung der Halbtrockenrasen ist durch eine Fortsetzung der traditionellen Nutzung auch unter Verwendung moderner Haltungsverfahren möglich. Dringend erforderlich erscheint die Diskussion und Formulierung von Zielvorstellungen, das Zusammentragen und Auswerten aller vorliegenden Daten über die Halbtrockenrasengebiete sowie eine darauf bezogene Erfassung der schäferlichen Infrastruktur, wobei die wieder stärker aufkommende Ziegenhaltung besondere Berücksichtigung finden sollte. Auf diese Daten könnte sich ein gleichermaßen von allgemeinen Grundsätzen und den besonderen örtlichen Bedingungen geprägtes Management gründen. Dafür unentbehrlich sind die auf solche Vorhaben direkt bezogenen Erhebungen von wissenschaftlichen Daten, die sowohl ökologische als auch ökonomische Aspekte beinhalten. Die fehlende Quantifizierung beider Bereiche steht der hier propagierten Zusammenarbeit im Wege. Der Naturschutz braucht konkrete Daten darüber, was die Weidetiere auf den Flächen zu leisten vermögen, wo der angestrebte Idealpunkt zwischen Unter- und Überbeweidung konkret liegt, wie sich die Nutzungswiederaufnahme auf die Lebensgemeinschaften und Stoffkreisläufe auswirkt. Der Tierhalter kommt ohne verlässliche Angaben über die wirtschaftliche Bilanzierung der ihm anzutragenden Erschwernisse nicht aus. Diesem Ziel dient ein Schaf- und Ziegenbeweidungsprojekt, das ab der Vegetationsperiode 1988 mit etwa 100 Tieren auf dem Dörnberg geplant ist.

Die Alternative zu der bisher diskutierten Pflege und ihren Problemen bestünde in einer Aufgabe der Flächen. Die Entscheidung für den ungebremsten Sukzessionsablauf und den damit verbundenen Artenschwund, müßte dann aber von den Verantwortlichen bewußt getroffen und auch offen vertreten werden. Die Schluß-Lebensgemeinschaft des Kalk-Buchenwaldes gilt - wo immer wir sie vorfinden - als standortgemäß und erhaltenswert. Insofern sind die Wiederbewaldungsvorgänge auf den Halbtrockenrasen keineswegs zwangsläufig als katastrophal einzustufen. Wenn es jedoch wegen der anfangs erwähnten Gründe dabei bleiben soll, diese Landschaften unbedingt erhalten zu wollen, dann müssen diesem Wunsche nun dringend Taten folgen. Wir hinken Süddeutschland diesbezüglich um Jahre hinterher. Allein in Baden-Württemberg wurden von 1965 - 1985 etwa 3 Millionen DM für die Erhaltung der Wacholderheiden aufgewendet. Es wäre eine Illusion zu glauben, die Magerrasen

könnten mit einer Fortführung der bisherigen finanziellen Kleckerei gesichert werden. Eine drastische Mittelaufstockung des Naturschutzetats bildet vielmehr die Voraussetzung dafür, die Versäumnisse der letzten Jahrzehnte zu beheben.

Die wohl auch in Nordhessen auf uns zukommenden erheblichen Brache-Probleme in der heute noch vollständig genutzten Agrarlandschaft lassen es als geraten erscheinen, sich beizeiten mit dem für die Lösungen notwendigen Rüstzeug auszustatten. Die praktischen und wissenschaftlichen Erfahrungen bei der Erhaltung der Schaf- und Ziegenhutungen - durch Schafe und Ziegen - könnten dafür große Bedeutung erlangen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Horst Koenies
Gasterfeld 10
3549 Wolfhagen

Anm. d. Red.:

Die Redaktion stimmt nicht in allen Punkten mit den Auffassungen des Verfassers überein!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutz in Nordhessen](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [10_1988](#)

Autor(en)/Author(s): Koenies Horst

Artikel/Article: [Wiederbewaldung. Freilandmuseen oder viehwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft? 39-46](#)